

Maha Akhtar

Dein Herz
weist
dir den Weg

Roman

Deutsch
von Sina Baumanns

GOLDMANN

»Ich weiß es nicht, Onkel. Ich wünschte, er hätte es getan. Das wäre auf jeden Fall das Beste gewesen, für uns alle«, stimme ich ihm zu. »Onkel Farhan, es tut mir leid, dass ich dich abwürgen muss, aber ich stehe mitten in meterhohen Schneemassen. Ich rufe dich später noch einmal an, dann können wir uns ausführlich unterhalten. Ich muss nur kurz mit Tante Hafsah sprechen, bevor ich alle Fragen wieder vergessen habe.«

»Maha, deine Tante ist im Libanon, in Beirut.«

»Und warum?«

»Maha, deine Mutter ist in Beirut.«

»*Wie bitte?*«, schreie ich geradezu in den Hörer, sodass sich einige Passanten umdrehen und mich verwundert anstarren.

»Was soll das heißen, meine Mutter ist in Beirut? Warum ist sie nicht in Karatschi, in Pakistan?«

»Maha, deine Mutter ist schwer krank ...«

»Onkel Farhan, bitte! Ich denke, wir alle wissen, was meine Mutter in den letzten Jahren durchgemacht hat ...«

»Maha ... hör zu ... Ich hasse es, dass ich derjenige bin, der es dir sagen muss, aber bei deiner Mutter ist Krebs diagnostiziert worden.«

Die Zeit scheint stehen zu bleiben. Meine Welt kommt zum absoluten Stillstand. Ich halte mein Blackberry in der Hand, doch ich kann nichts mehr hören. Meine Augen sind weit aufgerissen, doch ich kann nichts mehr sehen. Ich bemerke nicht einmal mehr die Autos, Taxis und anderen Verkehrsmittel, die an mir vorbeirasen. Mein Kopf ist einfach nur leer. Ich kann mich nur noch an den Schmerz und die Trauer im Blick meiner Mutter erinnern, jedes Mal, wenn ich sie angeschaut habe. Ich kann mich nur noch daran erinnern, wie mein Vater sie unablässig kritisiert hat. Mir kommen die Tränen: Ich kann mich nicht daran erinnern, wann ich meine Mutter das letzte Mal richtig habe lachen sehen, wann ich sie zum letzten Mal wirklich fröhlich erlebt habe.

»Hey, Lady, was ist mit Ihnen? Aus dem Weg!«

Ich werde von einem Taxifahrer aus den Gedanken gerissen, der gerade einen Kunden abholen will. Normalerweise hätte ich zurückgeschrien, wie es jeder typische New Yorker tun würde. Dieses Mal jedoch tue ich es nicht.

Mein Handy klingelt, und ich gehe ran, da ich annehme, dass es sich um einen Rückruf meines Onkels handelt. Aber nein, es ist Dan Rather, der mich früh um halb sieben anruft, um mit mir über eine Bemerkung zu diskutieren, die der Journalist Howard Kurtz an diesem Morgen über ihn in der Washington Post veröffentlicht hat. Höflich lausche ich, wie er darüber jammert, was *ich*, was *er*, was *wir* nun tun sollen.

»Ich denke, wir sollten darauf reagieren, Maha. Immerhin verbreitet er Lügen, die geradezu zum Himmel schreien. Das ist nämlich genau die Art von rechtem, konservativem Bullshit, den Howie so gerne schreibt.«

»Ja, Dan«, erwidere ich benommen.

»Ich werde es wohl nie begreifen, warum er mir keine faire Chance gibt. Er tut so, als würde er mich mögen, aber in Wahrheit steht er garantiert auf der Gehaltsliste von einem dieser blutsaugenden Republikaner.«

»Ja, Dan.«

»Hast du denn dazu auch eine Meinung, Maha? Oder willst du zu allem nur Ja, Dan sagen?«, fragt Dan wütend.

»Ja, Dan.«

»Was zum Teufel ist mit dir los, Maha? Ich brauche deinen Verstand heute dringender als je zuvor!«

»Ja, Dan.«

»Ich denke, das führt zu nichts«, fährt Dan wutentbrannt fort.

»Ich habe keine Ahnung, was heute Morgen mit dir los ist! Bis dann!«, erklärt er gereizt und legt auf.

»Ja, Dan.«

Wie betäubt gehe ich nachhause.

Ich muss mehrmals die Telefonnummer meiner Mutter in Beirut wählen, bis ich endlich durchkomme. Meine Tante Hafsah nimmt ab.

»Tante Hafsah«, sage ich mit brüchiger Stimme.

»Oh, Maha, du hast mit Farhan gesprochen, nicht wahr?«

»Ja. Wie geht es ihr?«

»So weit eigentlich ganz gut«, antwortet Hafsah. »Den Umständen entsprechend, würde ich sagen.«

»Aber warum bringst du sie dann nicht nach London? Es gibt so viele Fortschritte, was Therapien und Behandlungen angeht.«

»Kind, das haben wir alles versucht. Sie war ein halbes Jahr lang bei uns in London.«

»Aber warum habt ihr mir nichts davon gesagt? Warum hat mich keine Menschenseele angerufen? Ihr kennt doch alle meine Handynummer! Du weißt, dass ihr mich jederzeit anrufen könnt!«

»Maha, sie wollte dich nicht beunruhigen. Außerdem wollte sie dir nicht zur Last fallen.«

»Tante Hafsah! Um Gottes willen, das ist wirklich lächerlich! Ich habe so viel Zeit in Sevilla verbracht ... Habt ihr ernsthaft geglaubt, ich hätte keine Zeit gehabt, um nach London zu kommen?«

»Kind, ich weiß nicht, was ich dir sagen soll. Sieh mal, wir sind gerade erst in Beirut angekommen. Lass ihr Zeit, dass sie sich hier eingewöhnen kann – warum kommst du danach nicht zu Besuch her? Sie würde sich bestimmt sehr darüber freuen.«

»Okay, Tante ... Aber versprich mir, dass du mich anrufen oder mir mailen wirst!«

Meine Tante verspricht es mir.

Unter diesen Umständen ist der Zeitpunkt wohl denkbar ungünstig, meine Tante oder meine Mutter nach meiner Geburtsurkunde zu fragen. Na ja, das würde wohl nicht so schwer sein, denke ich mir. Ich beschließe, mich von meinem Schreibtisch bei *60 Minutes* aus auf die Suche nach meiner Geburtsurkunde zu machen.

Schließlich dauert es sechs Monate, 242 Briefe, 565 E-Mails und unzählige Anrufe mitten in der Nacht. Hier bin ich nun, in dieser kalten Novembernacht auf dem Heimweg, nachdem man mir gerade erklärt hat, dass ich definitiv nicht in Australien zur Welt gekommen bin. Ich habe ein komisches Gefühl im Bauch, und in meinem Kopf dreht sich alles bei der Suche nach einer Erklärung für die Ergebnisse meiner Nachforschungen. Du meine Güte, denke ich, als ich ein einsames Taxi anhalte, das in die 57th Street eingebogen ist. Was ist bloß los? Warum gibt es keine Dokumente über meine Geburt? Das ist doch wirklich albern! Und warum sollte Umma mir erklären, ich sei in Australien geboren, wenn es gar nicht stimmt? Davon einmal ganz abgesehen: Woher habe ich als Kind einen australischen Pass bekommen, wenn ich gar nicht in Australien geboren bin? Mir scheint klar, dass dies absolut merkwürdig ist, aber ich kann mir einfach keinen Reim darauf machen.

»Verraten Sie mir auch, Miss, wohin die Fahrt gehen soll?«, erkundigt sich der Taxifahrer, als er auf der 57th Street in östlicher Richtung fährt.

Beim Einsteigen ins Taxi bin ich derart in meine Gedanken versunken, dass ich vollkommen vergessen habe, dem Fahrer ein Ziel zu nennen.

»Oh!«, rufe ich und schaue schnell zum Fenster hinaus, um zu sehen, wo wir uns gerade befinden. Wir fahren eben bei Tiffany in der Fifth Street vorbei. »Tut mir leid«, füge ich

hinzu und beuge mich nach vorn.

»Zur 93rd Street, Ecke Lexington Avenue, bitte.«

»Alles in Ordnung mit Ihnen, Miss?«, erkundigt sich der Taxifahrer und betrachtet mich besorgt im Rückspiegel.

»Ja, vielen Dank«, entgegne ich. »Mir gehen nur gerade ein paar Dinge durch den Kopf.«

»Sie sehen aus, als ruhe eine tonnenschwere Last auf ihren Schultern. Wo arbeiten Sie denn? Bei der CBS? Was ist denn jetzt mit diesem Verrückten, diesem Dan Rather ...? Kennen Sie ihn? Welcher Teufel hat ihn nur geritten, derart auf den Präsidenten loszugehen ...?«

Warum muss mich alle Welt nach Dan Rather fragen?, schießt es mir durch den Kopf, während der Taxifahrer munter weiterschwätzt. Ich nicke und schaue aus dem Fenster, um damit alle weiteren Gespräche abzublocken. Geistesabwesend starre ich auf die großen, wunderschönen Wohnhäuser auf beiden Seiten der Park Avenue, auf die das Taxi Richtung Norden abgebogen ist. Sobald ich die Wohnung betrete, fordert Dougall meine ganze Aufmerksamkeit und bringt mich zum Lächeln, indem er an mir herumspringt und mich von dem Puzzle ablenkt, das ich in Gedanken zusammensetzen versuche. Als ich mich mit einem Glas Wein vor dem Fernseher niederlasse und sich der Hund auf seinem Lieblingssofa lang ausstreckt, erinnere ich mich an meinen siebten Geburtstag, als meine Mutter mir ein Paar Fußglöckchen, so genannte *Ghungroos*, geschenkt und damit meine Begeisterung für den *Kathak*, den klassischen Tanzstil Nordindiens, geweckt hat. »*Chalo Maha!* Lass uns gehen!« Ich kann mich noch genau daran erinnern, wie mich meine Mutter vom Fuß der Treppe aus gerufen hat. Sie wollte mit mir zur Kathak Kendra gehen, der besten Kathak-Schule in Delhi, um dort an einem Vortanzen mit Pundit Krishna Maharaji teilzunehmen. Ich bin weit gekommen: vom Kathak zum Flamenco, von Delhi nach New York, von Karim Al-Mansour zu Duncan Macaulay. Du meine Güte! Jahrelang habe ich schon nicht mehr an Karim